

PETER SCHUSTER

Begrüßung

Sehr geehrte Frau Fischer, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen!

Im Namen des Präsidiums der Österreichischen Akademie der Wissenschaften heiße ich Sie alle willkommen zu unserem Symposium „Gender und Exzellenz“. Es ist für uns eine besondere Freude, dass Frau Margit Fischer, die Gattin des Herrn Bundespräsidenten, persönlich zur heutigen Tagung gekommen ist.

Das Treffen mit dem Untertitel „Aktuelle Entwicklungen im Wissenschaftssystem“ ist in erster Linie gedacht als eine Bestandsaufnahme der Situation der Frauen in der Wissenschaft und eine Diskussion der Möglichkeiten, den Frauenanteil in konstruktiver und mit Höchstleistung verträglicher Art und Weise anzuheben. Die Akademie als Austragungsort für dieses Treffen ist gut geeignet. Sie bietet nicht nur wissenschaftliche Einrichtungen, die sich mit Fragen der geschlechtsspezifischen gesellschaftlichen Merkmale befassen, wie beispielsweise die Demographie oder die Sozialanthropologie, mit ihren zahlreichen wissenschaftlichen Einrichtungen ist sie selbst auch ein geeignetes Studienobjekt. In Österreich bilden die Forschungsstätten der ÖAW die einzige alle Wissenschaften umspannende Einrichtung für Grundlagenforschung, welche nicht gleichzeitig durch den universitären Lehrbetrieb und seine Spezifika geprägt ist. Im Laufe des heutigen Tages wird Frau Dr. Heilmann-Sennhenn auch einen Bericht über die aktuelle Situation der Frauen an der Akademie als Forschungsträgerinrichtung geben. Seit 2005 gibt es an der ÖAW einen Arbeitskreis für Gleichbehandlungsfragen, der seine Analysen und Vorschläge sowohl an das Präsidium als auch an die Strategie- und Planungskommission und die Institutsdirektorenkonferenz richtet. Er unterstützt auch die Gleichbehandlungsbeauftragte der Akademie.

Gestatten Sie mir ein paar ungeordnete, laienhafte Bemerkungen zum Thema, die mir in den letzten Tagen eingefallen sind. Für Soziolog(inn)en tragen sie wahrscheinlich das Merkmal der Naivität, da mein eigenes Fachgebiet, Bioinformatik und Systembiologie, meilenweit von dem ihren entfernt ist. Ich habe auch nur ein paar Punkte herausgegriffen, die den Frauenanteil in der Wissenschaft bestimmen.

Entscheidung für ein (bestimmtes) Studium: Wie wählen die jungen Leute ihr Studium aus? Hier scheint mir in Österreich noch immer zu viel dem Zufall überlassen zu werden. Keine ausreichende Beratung in den Schulen, keine brauchbare Information über die verschiedenen Berufsbilder der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler lassen viele angehende Studierende, wie ich meine, eine suboptimale Wahl treffen, die nicht ihren spezifischen Fähigkeiten entspricht. Dies gilt allgemein und trifft nicht nur für Studentinnen zu. Bei den weiblichen Studierenden fällt es aber besonders stark auf: Wie wäre es sonst zu erklären, dass es in fast allen bei den Studierenden unterrepräsentierten Fächern wie Mathematik, technische Berufe und Physik auch noch ganz geringe Anteile studierender Frauen gibt. Ich glaube, hier ließe sich einiges verbessern, und Mitglieder der ÖAW beteiligen sich auch versuchsweise an Aktivitäten in den Schulen. Angesichts der künftigen geburtenschwachen Jahrgänge wird es immer wichtiger werden, die Jugend für die Berufe in den Wissenschaften zu gewinnen. Die Rekrutierung aller jungen Talente für das Studium und insbesondere für die gesellschaftlich relevanten, aber heute vernachlässigten Studien wird ein vordringliches Anliegen in der Zukunft werden müssen.

Unterstützende Begleitung während des Studiums und der Zeit als Postdoc: Zahlreiche frauenspezifische Programme unterstützen erfolgreich die bestqualifizierten Wissenschaftlerinnen und ich habe den Eindruck, dass Frauen in diesem Abschnitt der Ausbildung und Karriereentwicklung gut unterstützt werden. Als Beispiele nenne ich nur das DOC-fFORTE-Programm, die Hertha Firnberg- und Elise Richter-Stipendien und anderes mehr.¹

Frauen zwischen wissenschaftlichem Beruf und Familie: Für das Erreichen einer Spitzenposition in der Wissenschaft ist der Karriereschritt vom erfolgreichen Postdoc zum unabhängigen Wissenschaftler – „principal investigator“ im Angelsächsischen – unentbehrlich. Gerade hier verzeichnen die Statistiken den größten Rückgang des Frauenanteils und hier, meine ich, könnte Frauenförderung am wirksamsten einsetzen. In diesem Zusammenhang erwähne ich einen Artikel über „Research Careers: Postdoc

¹ DOC-fFORTE-Stipendien der ÖAW fördern Doktorandinnen in den Naturwissenschaften, den Technischen Wissenschaften, Medizin und Mathematik; im Rahmen der Hertha Firnberg- und Elise Richter-Stipendienprogramme des Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF) werden Wissenschaftlerinnen unterstützt, die eine Universitätslaufbahn anstreben.

Survey Finds Gender Split on Family Issues“² im US-amerikanischen Wissenschaftsmagazin *Science* vom vergangenen Freitag. Eine Studie des National Institutes of Health (NIH) mit Befragungen von 1.300 Postdocs hat ergeben, dass Frauen ihre eigenen Karrierechancen zugunsten von Familienaufgaben zurücknehmen und ihre Erwartungen an eine erfolgreiche Laufbahn deutlich geringer ansehen als ihre männlichen Kollegen. Die Studie führt aus, dass Fragen der Gleichbehandlung und gleichen Entlohnung im Großen und Ganzen gelöst erscheinen und daher nicht mehr im Vordergrund stehen. Wesentlich zu einer Erhöhung des Frauenanteils in wissenschaftlichen Leitungspositionen beitragen – so die NIH-Studie – würde nur eine familienfreundlichere Politik an den Forschungseinrichtungen in den USA.

Ich erwähne noch eine Art Rätsel: Länder in der EU, welche einen höheren Anteil von Frauen in der Wissenschaft haben, wie Frankreich, Schweden oder Finnland, haben auch eine deutlich höhere Geburtenrate als Österreich oder Deutschland. Sicherlich gibt es einfach anmutende Antworten, wie das Vorhandensein besserer Kinderbetreuungseinrichtungen, aber nach etwas Nachdenken muss ich feststellen, dass dies für mich nicht der einzige Grund sein kann. Ein zweiter Gesichtspunkt, den wir nicht außer Acht lassen sollen, betrifft die Dynamik der gesellschaftlichen Entwicklung: Alles, was wir aus einmaligen Statistiken über die Genderverteilung herauslesen, sind Momentaufnahmen und als solche können sie nicht viel über Ursachen und Wirkungen aussagen, denn alle Entwicklungsprozesse sind über mehr oder minder lange Zeiträume verteilt. Von meinem Fach her würde ich schließen, man braucht gute Daten über lange Zeiträume, um verlässliche Aussagen treffen zu können.

Es bleibt mir noch, dem Treffen einen guten Verlauf zu wünschen und Ihnen allen interessante Vorträge. Ich freue mich schon, bei der Diskussion am Nachmittag wieder dabei zu sein und die vielen Fragen einer effizienten Frauenförderungs politik ansprechen zu können.

Literatur

BHATTACHARJEE Yudhijit, Research Careers: Postdoc Survey Finds Gender Split on Family Issues, in: *Science* 318 (2007) 897

² Yudhijit BHATTACHARJEE, Research Careers: Postdoc Survey Finds Gender Split on Family Issues, in: *Science* 318 (2007) 897.

